

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 1

Artikel: Über die Tagespolitik hinaus : von der "Roten Revue" zum "Profil"
Autor: Lienhard, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Richard Lienhard

Über die Tagespolitik hinaus

Von der «Roten Revue» zum «Profil»

Die Menschen oder doch die besten unter ihnen, und das heisst: die für den Sozialismus geeignetsten, warten auf grosse Ziele, auch heute, gerade heute; unter der Oberfläche aus Wurstigkeit, Konsumsucht, Zynismus wartet das Menschlichste im Menschen auf Ziele, die den Menschen über sich hinausweisen.

(Günther Nenning in «Neues Forum»,
Heft 152–153.)

«Wer sich auf den Lorbeeren ausruht, trägt sie an der falschen Stelle.» So notierte es einmal ein Philosoph in sein Tagebuch. Der Herausgeber einer politischen Monatsschrift kommt schon gar nicht in Versuchung, sich auf Lorbeeren auszuruhen. Er muss mit der steten Herausforderung seitens der Abonnenten leben: Wie steht es mit der Aufmachung und Gestaltung des Blattes? Vermag es auch die eiligsten und doch so anspruchsvollen Leser zu befriedigen? Er ist aber gut beraten, seinen Entscheid nicht zu überstürzen, besonders dann, wenn ausser der graphischen Neugestaltung noch die Namensänderung in Frage steht. Abonnenten einer ihnen lieb gewordenen Zeitschrift sind gegenüber solchen Neuerungen – und betreffen sie auch nur die Fassade – eher konservativ eingestellt. So pflegt sich der Herausgeber erst dann zur Bestellung eines neuen und kostspieligeren Gewandes zu entschliessen, wenn die Forderung danach nicht nur der Laune weniger, sondern dem – oft auch unausgesprochenen – Anliegen einer Mehrheit entspringt. Diese Voraussetzung trifft nun aber gerade in bezug auf unsere Zeitschrift zu. Dies kann überzeugend bestätigen, wer gleichsam von Amtes wegen in steter Tuchfühlung mit der Leserschaft zu stehen hat: der Redaktor. So vertraut uns auch die «Rote Revue» geworden ist, es ändert nichts daran, dass der Name nicht mehr als zeitgemäss erscheint. «Revue» war ohnehin nie die geeignete Bezeichnung für eine auf die Zukunft gerichtete politische Schrift; denn «Revue» heisst nicht Vorausschau, sondern Rückblick. Dazu kommt,

dass das Wort «Revue» durch den Markt deutscher Illustrierter eine offensichtliche Abwertung erfahren hat. Fällt somit der Abschied von der «Revue» nicht schwer, so lässt sich höchstens noch fragen, wie der Verzicht auf das Adjektiv zu verstehen sei. Hier können wir uns mit dem Hinweis auf die Binsenwahrheit begnügen: auf die Etikette kommt nichts an. Entscheidend ist allein, wie unsere Monatsschrift inhaltlich gestaltet wird. Und in dieser Hinsicht können wir unsern Lesern und vor allem unsern politischen Gegnern versichern: wir werden auch weiterhin «rot» schreiben. *Abschied von der «Roten Revue» heisst nicht Abschied und auch nicht Urlaub vom Sozialismus.*

Ausgewiesen ist jedenfalls das Bedürfnis nach einem Organ, das in der Lage ist, im politischen Raum etwas tiefer zu schürfen und so womöglich den Dingen an die Wurzeln zu gehen. Das aber ist genau das, was wir alle unter «Profil» verstehen. Mit dem «Profil» wollen wir für eine profilierte Politik werben. Das heisst konkreter: Verständnis für die grundsätzlichen Fragen einer dem Sozialismus und der Demokratie verpflichteten Politik wecken und fördern. Ändert sich somit am Grundanliegen und Grundwollen unserer Monatsschrift nichts, so wird sich, wie wir hoffen, auch an der Gefolgschaft der Leser nichts ändern.

Nichts liegt näher, als in diesem Zusammenhang einen Blick auf die Geschichte unserer Monatsschrift zu werfen. Dabei können wir uns auf eine wissenschaftliche Arbeit stützen, die jüngst von einer ebenso gescheiterten wie charmanten Studentin der Nationalökonomie, Moia *Schnyder*, im Seminar von Prof. Dr. W. Ganz (Universität Zürich) verfasst worden ist. Der Titel der Studie lautet schlicht: «Die «Rote Revue» 1930 bis 1940.»* Was uns für heute an dieser Arbeit besonders interessiert, ist deren Vorwort. Dort werden viele darüber belehrt, was wenigen vielleicht noch in Erinnerung geblieben ist: dass die erste Nummer der «Roten Revue» im September 1929 erschienen ist, und zwar mit folgender Einleitung:

Vor drei Jahren ging das «Neue Leben» ein. Es war ein erster Versuch gewesen, der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei und Arbeiterschaft eine Monatsrevue als Organ theoretischer Auseinandersetzung und Bildung zu geben. Leider vermochte es trotz seiner guten Führung und allgemeiner Schätzung die Kriegsjahre nicht zu überdauern. Der Mangel eines solchen zentralen Organes, das neben unserer durchwegs lokalen Presse zu einer Notwendigkeit geworden ist, machte sich seither immer mehr geltend, nicht zuletzt in der schweren Krise, die unsere Partei durchzukämpfen hatte.

Und nun kommt das «Neue Leben» in neuem Gewand und unter einem neuen Namen wieder heraus dank der von Geschäftsleitung und Parteisekretariat getroffenen Vorarbeit und Unterhandlungen mit Verlag und Redaktion. Der frühere Verlag gestattete leider die Weiterführung des alten Titels nicht. Unser Programm ist kurz: Weiterführung der für uns vorbildlichen Arbeit, wie das «Neue Leben» sie entfaltet hatte. Kein Organ weltfremder Theorie, aus dem Kampf des Tages für den Tageskampf!

* Mit der freundlichen Erlaubnis der Verfasserin werden wir in einer der nächsten Nummern einen Auszug aus der bemerkenswerten Studie veröffentlichen.

Aber orientiert an den Grundsätzen unseres Programms und seinen letzten Zielen!

Die alte Schar der Mitarbeiter hat sich wieder zur Verfügung gestellt.

Wir bitten um die Unterstützung und Verbreitung unserer Monatsschrift, damit sie lebensfähig werde und bleibe!

Redaktion und Verlag*

Den Appell, den Ernst Nobs und Friedrich Heeb an die bisherigen und potentiellen Abonnenten richteten, möchten wir hier aufnehmen und zum unsrigen machen. *Für die Treue zu unserer Monatsschrift und für die Bemühungen um ihre weitere Verbreitung sagen wir zum voraus herzlichen Dank.*

Was können wir als Gegenleistung anbieten? Eine Zeitschrift, die über die Tagespolitik hinaus wirken will, indem sie die wesentlichsten Grundsätze sozialdemokratischer Politik immer wieder zur Diskussion stellt und weiter entwickelt, auf dass damit den geistig aktiven Sozialdemokraten eine Orientierungshilfe erwächst. Das Grundsätzliche der Politik steht also im Vordergrund unseres Interesses. Was aber heisst Politik? Sie wird im allgemeinen definiert als die zweckbewusst auf das Gemeinwesen gerichtete menschliche Tätigkeit. *Sozialdemokratische Politik sollte indessen noch etwas mehr wollen: die bestehende Ordnung nicht nur interpretieren, sondern auch verändern.* Mit dem Willen dazu ist es nun freilich noch nicht getan. Dazu muss die Erkenntnis kommen. Die politische Wissenschaft vermittelt die Kenntnis der Wirklichkeit, die Gegenstand der Politik ist. Politik als Tätigkeit und politische Wissenschaft sind unbedingt aufeinander angewiesen. Der Vermittlung zwischen beiden dient die theoretische Monatsschrift. Ihre vornehmste Aufgabe ist es somit, Verständnis für die Theorie zu wecken. Dabei denken wir nicht etwa an eine weltfremde Theorie, vor welcher bereits die ersten Schriftleiter unserer Monatsschrift, Ernst Nobs und Friedrich Heeb, mit Recht warnten. Theorie wird auch von uns nur soweit ernst genommen, als sie Aussicht hat, in absehbarer Zeit zur Praxis zu werden. Dies ändert nichts an der Bedeutung der Theorie. Theorie heisst ja nichts anderes als «Schau» oder noch besser «Vorausschau». Ohne eine solche Vorausschau wird jeder Erfolg auf dem Gebiete der Praxis problematisch. Der bekannte deutsche Sozialdemokrat *Waldemar von Knoeringen*, der als ausgesprochener Realpolitiker gewiss nicht im Verdacht steht, eine übertriebene Neigung zur Theorie zu verspüren, hat kürzlich in der bereits zitierten österreichischen Zeitschrift «Neues Forum» unter dem Titel «Der grosse Dialog» unter anderm ausgeführt:

«Tagespolitische Aktivität, regieren und opponieren, Gesetze machen und Gerechtigkeit fordern, das erhält seinen Sinn erst durch die enge Beziehung zu einer gesellschaftspolitischen Vorstellung. Macht erstreben, um Macht zu besitzen, sich vom Strom der Zeit treiben zu lassen, ist zu wenig. Skepsis gegen Theorien und Konzeptionen ist nötig, aber Pragmatismus ohne Konzeption führt ins Nichts.»

* Die Schriftleitung besorgte Ernst Nobs (Chefredaktor des «Volksrechts» und nachmaliger Bundesrat) und Friedrich Heeb, Redaktor am «Volksrecht».

Waldemar von Knoeringen hat damit richtig erkannt, dass auch die in der Praxis tätigen Sozialdemokraten nicht darum herum kommen, sich eine möglichst klare Vorstellung von den Ordnungen und Institutionen einer neuen Gesellschaft zu erarbeiten. Ohne diese Voraussetzung geht nach seiner zutreffenden Auffassung «jede innere Sicherheit, Überzeugungs- und Führungskraft verloren».

Diese Vermittlerrolle kann und darf uns aber nicht genügen. «Wir leben, um einer Idee zu dienen», notierte einmal André Gide. Die Idee, welche die sozialdemokratische Politik beseelt, heisst Sozialismus. *Er ist mehr als blosses Organisieren und Verwalten. Er bedeutet auch Glaube, Gesinnung und Hoffnung.* Trotz dem Missbrauch, der schon mit dieser Idee getrieben wurde und noch getrieben wird, hat sie keineswegs an Anziehungskraft verloren. Erst mit dieser Idee kann die Demokratie vollständig mobilisiert werden. Es wird in den Reihen und vor allem in den Führungsgremien der sozialdemokratischen Parteien allzu gerne vergessen, dass eine politische Bewegung eben mehr anbieten muss als nur tagespolitische Zweckmässigkeitserwägungen. Der unverdächtige *Professor Jaspers* hat jüngst in einer grundsätzlichen Kritik an den politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere an der SPD-Politik überzeugend dargelegt, wohin der Weg des blossen Pragmatismus und Praktizismus führt: zur geistigen Wurstigkeit und zum Skeptizismus. Darum hielten wir nie viel von den voreiligen Plädoyers für die «Entideologisierung». Sie hat auch hierzulande entscheidend zur Abwertung der politischen Parteien beigetragen.

Wenn wir uns so um die theoretische Fundierung der sozialdemokratischen Politik bemühen, so soll dies auch weiterhin ohne dogmatische Enge geschehen. Wer ein gesundes Mass an Selbstkritik nicht aufzubringen vermag, wer nicht gesonnen ist, sich von gewissen durch die Wirklichkeit widerlegten perfektionierten gesellschaftspolitischen Vorstellungen des 18. und 19. Jahrhunderts zu lösen, wer Freude an «Gespensterschlachten» hat, für den ist unsere Zeitschrift nicht das geeignete Forum. Wir erwarten vielmehr von unseren Mitarbeitern, dass sie ihre Ausdrucks- und Denkformen an der Gesellschaftswirklichkeit der modernen Industriegesellschaft orientieren. *Wir wollen lebensnahe und selbstleserlich verfasste Antworten auf Fragen unserer Zeit geben. Die ideologische Flurbereinigung gehört auf die Tagesordnung jeder sozialdemokratischen Partei, wenn sie nicht Gefahr laufen will, einmal zum beharrenden Element im Geistigen und damit auch im Staat und in der Gesellschaft zu werden.*

Zusammenfassend sei festgestellt, dass unsere Monatsschrift «Profil» kein anderes Anliegen hat, als weiterhin dem letzten Ziel des Sozialismus zu dienen: der Vermenschlichung der Gesellschaft.